...wendige und so schwerwiegende ...e individuellen Teilnahme an den Ge...hnissen über die Zukunft des Volkes.

Das unsichtbare Judenreich, der „Transitstaat" Herzls, die Organisation, wird im Doppeljahre einmal sichtbar, eine Woche lang unter hundert Wochen. Wir hier in der Tschechoslowakei hatten nun schon zweimal das Glück, den Kongreß in unserem Lande stattfinden zu sehen. So konnten viele von uns die Bedeutung dieses unglaublichen und erhabenen Vorganges erfassen: alle besten Kräfte des Geistes und Herzens aller besten Männer, sichtbar und gesammelt, für eine kleine Zeit auf einem Orte. Mit Ihrem Für und Wider, ihrer Politik, ihrem Ethos, ihrer Kraft und ihrem Heldentum stellen die Kongreßprotokolle unser Mahabharata dar. Dem Verlaufe der Kongresse folgen hieß aber auch, seine Leitsätze und seine Probleme erfassen. Und dadurch wurde uns allen das große Recht unseres Schekels klar: für diese entscheidende Zeit unserer Parlamentstagung unsere Tribunen zu wählen, damit sie die Beschlüsse fassen und bestimmen. Ein ebenso schönes wie dringendes Recht ist dies zu einer Zeit wie dieser, da alle Kongreßprobleme so schwer und schicksalsvoll sind, daß sie die Mitbestimmung und Mitbestimmung jedes einzelnen verlangen müssen.

In diesem Sinne ist die Werbung und Entrichtung des Schekels für den vierzehnten Kongreß aufzunehmen, zu der die Proklamation der Exekutive uns auffruft.

Befriedigender Fortgang des Keren Hajessod-Werkes in Palästina.

Das neue Budgetjahr 5685 hat sehr vielversprechend begonnen, sowohl in bezug auf die finanziellen Aussichten wie auch auf das allgemeine Keren Hajessod-Werk in Palästina. So ist es sehr erfreulich, daß der Keren Hajessod im ersten Vierteljahr in der Lage war, das ganze Minimalbudget, das der Kongreß bewilligt hat, nach Palästina zu überweisen. Demzufolge waren die verschiedenen Departements der Palästina-Exekutive in der Lage, ihren Obliegenheiten zur richtigen Zeit voll nachzukommen, ja es sind bestimmte Aussichten vorhanden, daß sogar die Defizite aus den früheren Jahren tatsächlich Ende dieses Jahres beseitigt sein werden.

In der Kolonisationsarbeit ist die Wirkung eine günstige.

Da es möglich war, die notwendigen Mengen von Sämereien zur richtigen Saatzeit an die verschiedenen Siedlungen zur Verteilung zu bringen und da die zum Pflügen des Landes erforderliche Anzahl von Zugtieren zu Beginn des Jahres ebenfalls vorhanden war, ist die landwirtschaftliche Arbeit der laufenden Saison in gutem Stande. In vielen Siedlungen, sowohl alten wie neuen, werden Vorbereitungen getroffen, das mit Obstbäumen, besonders mit Trauben, bebaute Land zu vergrößern, und zu diesem Zweck hat man kleine Bäumchen im Werte von etwa £E. 3000 aus den vom Keren Hajessod unterhaltenen Baumschulen und aus Frankreich kommen lassen. Kiefernsetzlinge, die von einigen Siedlungen zur Anpflanzung längs der Wege, zum Markieren von Grenzen usw. gebraucht werden, werden von den in den verschiedenen Mädchenfarmen vorhandenen Baumschulen gezogen und geliefert. Die Erfahrungen der letztverflossenen Jahre hat auch viele der Siedlungen und der älteren Kolonien dazu angeregt, ihre Aufmerksamkeit der Bepflanzung neuer Flächen mit Tafeltrauben zuzuwenden, die einen guten Absatz auf dem wachsenden Inlandmarkt versprechen. Viehs wurde im Werte von £E. 5000 für die Siedlungen im Emek Jesreel gekauft. Tel Joseph konnte 150 Schafe kaufen. Da sowohl von den Versuchsstationen des Keren Hajessod wie auch durch Regierungsexperten festgestellt worden ist, daß holländisches Vieh erfolgreich in der Umgebung Jerusalems akklimatisiert werden kann, so wurden in Holland 26 Kühe für die Siedlungen in Kirjath Anawim und Kalandia erworben.

Das Departement, das mit Hilfe der Zionistischen Palästina-Exekutive von der Genossenschaft „Hamaschbir" zum Verkauf der Erzeugnisse der Keren Hajessod-Siedlungen gegründet worden ist, ist in der Lage, die folgenden Resultate zu melden: Vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1924 wurden von 36 Siedlungen etwa 188.000 Liter Milch im Werte von £E. 6918 verkauft. Der Absatz von Obst, Gemüse, Geflügel und Eiern in diesen drei Monaten war verhältnismäßig gering und betrug im ganzen etwa £E. 852, d. i. insgesamt £E. 7770 oder im Durchschnitt etwas mehr als £E. 2500 pro Monat. Es muß aber in Betracht gezogen werden, daß es für diese Art Produkte noch etwas früh im Jahre ist, und daß diese Zahlen daher nicht als Prüfstein für das Jahresergebnis gelten dürfen.

Der Keren Hajessod zahlt die Lehrergehälter voll aus.

Gegenüber den vielfach verbreiteten Gerüchten, wonach der Keren Hajessod seine Verbindlichkeiten den Lehrern gegenüber nicht erfüllt haben soll, freuen wir uns, sagen zu können, daß diese Gerüchte gänzlich unbegründet sind. Es ist wahr, es herrschte eine gewisse Aufregung wegen der Nichtbezahlung der Lehrergehälter. Dies lag jedoch nicht an einer Pflichtversäumnis des Keren Hajessod, der die ihm auferlegte Quote in voller Höhe auszahlte, sondern an einem Defizit, das durch die Unsicherheit des Beitrages des palästinensischen Jischuw entstanden war. Auch dieses Defizit ist inzwischen durch den Keren Hajessod beglichen worden, so daß der drohende Streik der Lehrer mit seiner unvermeidlichen demoralisierenden Wirkung glücklicherweise, vorläufig wenigstens, vermieden werden konnte. Man hofft, daß in Zukunft der Jischuw in Palästina besondere Anstrengungen machen wird, um seine Quote zum Erziehungsbudget voll und rechtzeitig zu begleichen.

Jüdische Arbeiter in den alten Kolonien.

Im Laufe des letzten Jahres, besonders seit der beträchtlichen Zunahme des in den verschiedenen jüdischen Kolonien mit Tabak bepflanzten Bodens, ist die Zahl der jüdischen Arbeiter in den alten Kolonien stark angewachsen, wo sie nicht nur beim Tabakbau Beschäftigung gefunden haben, sondern ebenso auch in anderen Zweigen. Eine große Anzahl neuer Einwanderer, die während des letzten Monates ankamen, sind auf diese Weise untergebracht worden. Da aber die Löhne dieser Arbeiter niedrig sind, hat die Palästina-Exekutive beschlossen, ihnen mit Hilfe des Keren Hajessod beizustehen, um es ihnen zu ermöglichen, in den Kolonien zu verbleiben, in denen sie jetzt arbeiten, und zwar 1. durch Bau von Wohnbaracken, 2. durch Ankauf von Zugtieren, mit denen eine Arbeitergruppe für ihre Arbeitgeber Arbeiten ausführen kann, wozu sie einzeln nicht imstande wären, und 3. durch Gewährung von Darlehen in einer Reihe von Fällen zur Pacht eines Fleckens Boden, das die Arbeiter für eigene Rechnung bebauen, sowie zur Erwerbung von Vieh, Geflügel usw. All dies zielt darauf ab, die Stellung der Arbeiter in den Kolonien zu befestigen und die Grundlage für die Ausdehnung dieses Elementes zu schaffen.

Keine Arbeitslosigkeit.

Man kann im Augenblick nicht von Arbeitslosigkeit in Palästina sprechen, und dies ist besonders der zunehmenden Tätigkeit auf dem Gebiete des Bauwesens zu verdanken. Allein in Tel Awiw werden durchschnittlich etwa 100 Häuser monatlich gebaut, aber in anbetracht des wachsenden Zustroms von Immigranten ist der akute Mangel an Wohnungen so stark wie zuvor. Ferner hat man durch die Vereinigung der landwirtschaftlichen Arbeiter die Verpachtung von 126.000 Kilogramm Tabak übernommen, wodurch für 400 bis 600 Arbeiter Beschäftigung geschaffen wird. Auch gibt es Arbeit für gelernte Handwerker, besonders in Tel Awiw.

2000 Immigranten monatlich.

In den letzten acht Monaten betrug die Einwanderung durchschnittlich 2000 Mann pro Monat, eine Zahl, die natürlich zuerst größere Ausgaben verursacht, aber andererseits einen großen Fortschritt beweist. Die stärkste Einwanderung kam aus Polen; Rußland steht an zweiter Stelle.

Keren Hajessod-Werk in Palästina.

Aus dem Vorstehenden ist zu ersehen, daß die Tätigkeit des Keren Hajessod wirklich beträchtliche Fortschritte in der Arbeit in Palästina gemacht hat und daß sich dadurch überall ein gesunder und berechtigter Optimismus geltend macht. Dieses Gefühl von Optimismus und verhältnismäßiger Befriedigung, das hauptsächlich der Tatsache zu verdanken ist, daß der Keren Hajessod in letzter Zeit imstande ist, regelmäßige und verpröbrte Überweisungen nach Palästina vorzunehmen, ist dazu angetan, auf die ganze wirtschaftliche Lage günstig einzuwirken. Aber damit diese allgemeine Besserung nicht dazu führt, ein allzu optimistisches Gefühl zu erzeugen, wollen wir nicht unterlassen, mit warnender Stimme immer wieder und wieder zu betonen, daß, wenn der Keren

Der zionistische Distriktstag

findet am Sonntag, den 8. März, um 9 Uhr vormittags im Festsaale der Chewra Kadischa (Josefská 9) statt. Referenten: Dr. Oswald Löbl, Dr. Felix Resek.

Weitere 25.000 Dunam Nationalfondsboden.

Jerusalem, 18. Feber 1925. (PC.) Zufolge eines Beschlusses des Nationalfonds-Direktoriums werden weitere 25.000 Dunam Boden vom Keren Kajemeth erworben, u. zw. 17.000 Dunam im Emek Jefreel, 8.000 Dunam in Judäa. Der Nationalfonds beabsichtigt seinen Bodenbesitz in diesem Jahre bis auf 200.000 Dunam zu bringen. Die Einnahmen des Fonds, obwohl bedeutend größer als im Vorjahre, bleiben hinter den übernommenen Verpflichtungen weit zurück. Nur £E 65.000 sind von dem Jahreskontingent (£E 500.000) bis jetzt eingegangen.

Im vergangenen Jahre sind die Einnahmen des Fonds ab Januar ständig gewachsen, — die letzten Monate des Jahres brachten ein Doppeltes der ersten Monate. Das Jerusalemer Bureau fordert zu besonderen Anstrengungen anläßlich Purim auf. Man hofft, daß der Apell der palästinensischen Schriftsteller an die jüdischen Schriftsteller und Künstler der ganzen Welt einen guten Wiederhall finden und dem Nationalfonds Sympathien und tatkräftige Unterstützung in Kreisen, die sich bis jetzt gegen diesen Zweig der Aufbauarbeit passiv verhielten, zuführen wird.

Beginn der neuen Tätigkeit Dr. Weizmanns in Amerika.

300.000 Dollar für den Keren Hajessod an einem Abend.

New York. (JTA.) Aus Anlaß der Anwesenheit des Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation Dr. Chaim Weizmann in New York fand am 17. Feber in der Carnegie Hall eine Massenkundgebung zugunsten des Keren Hajessod statt. Der Präsident des amerikanischen Direktorenrates des Keren Hajessod Mr. Morris Rothenberg führte den Vorsitz. Hauptredner waren Dr. Chaim Weizmann und Dr. Schmarjah Levin. Die Halle war stark überfüllt, ungefähr 15.000 Menschen warteten draußen und konnten keinen Einlaß finden. Colonel Disch von der Palästinensisch-Zionistischen Exekutive teilte mit, daß Mr. Felix M. Warburg die erste Keren Hajessod-Spende der neuen Kampagne in der Höhe von 50.000 Dollar entrichtet habe. Es spendeten ferner Mr. Samuel Untermeyer 10.000 Dollar, Benjamin Winter und Max Blomberg je 10.000 Dollar, Mr. Louis Marshall 5.000 Dollar. An dem einen Abend wurden 300.000 Dollar aufgebracht. Auf Grund der Berichte der Delegierten der einzelnen Distrikte erwartet man, daß die jetzige Kampagne mehr als eine Million Dollar in baren Einzahlungen erbringen wird.

Dr. Weizmann schilderte in seiner Rede den wirtschaftlichen Zusammenbruch der europäischen Judenheit, der zur Folge hat, daß ein ungeheuer Druck auf die Tore Palästinas besteht. Die wirtschaftlich ruinierten Juden setzen ihre einzige Hoffnung darauf, ihr Leben in Palästina wieder aufzubauen. Es ist eine Notwendigkeit der Stunde, die landwirtschaftliche Kolonisation und den Städtebau in Palästina in einem ganz anderen Maße als bisher zu entwickeln. Dr. Weizmann berichtete über die Verhandlungen, die er gegenwärtig in den Vereinigten Staaten betreffend die Erweiterung der Jewish Agency durch Einbeziehung amerikanischer Nichtzionisten führt. Die Stimmung war enthusiastisch.

Schon am 15. Feber wurden auf einer Zusammenkunft des Direktorenrates des amerikanischen Keren Hajessod in Anwesenheit Dr. Weizmanns 97.000 Dollar von den 25 anwesenden Personen aufgebracht. Mr. Rothenberg machte den Vorschlag, in Jerusalem ein großes Gebäude zu errichten, das alle zionistischen Aemter und Funktionen vereinigen soll. Der Direktorenrat stimmte diesem Vorschlage zu, drei der Direktoren besteuerten sich für diesen Zweck mit je 10.000 Dollar.

Ein Judenantrag im preußischen Landtag.

Berlin, 24. Feber. Die Nationalsozialisten haben an den preußischen Landtag, dem Beispiel ihrer bayrischen Kollegen folgend, eine Anfrage gerichtet, in der sie fordern, daß alle seit 1914 zugewanderten „Semiten" als lästige Ausländer des Landes verwiesen werden. Sie sollen nur das mitnehmen dürfen, was sie bei ihrer Einwanderung mitgebracht hatten.

Feuilleton.

Bemerkungen zur jüdischen Literatur von heute.

Von **Mirjam Scheuer.**

Sokolow, der soeben seine Reise beendet, die nach den Triumphzügen Ussischkins und Weizmanns als die dritte Heerschau der letzten Monate über das aktionsbereite Judentum Europas gelten kann, — Sokolow schrieb eine Novelle „Der neue Jude", die der Wiener Renaissanceverlag jetzt als Büchlein erscheinen läßt. Sie enthält den Werdegang eines Bochers, der tiefreligiös und von genialer Begabung, von allen Formeln politischer und ethischer Gegenwartsfragen unangefochten, zur Erkenntnis gelangt, daß „Jude sein" wahre Religion wie wahre Volksarbeit in sich schließt und sein Leben als „persönlicher Zionist" in Palästina aufgaut. Diese kleine Novelle enthält im Kerne all das, was Stärke und Schwäche der gegenwärtigen jüdischen Erzählung ausmacht, die seit der Umwandlung und Verkörperung des jüdischen Volksgedankens nur noch einen Gedanken hat: Das Leben des Juden, wie es ist, wie es war, sein sollte, sein wird. Die Sorge, die sich in diesen ständig variierten Themen äußert, ist recht sonderbar: einerseits erscheint sie geradezu wissenschaftlich bemüht, das Heute für die Kulturhistorie des späteren, besseren Volkes aufzubewahren zu wollen, andererseits ist sie oft tendenziös, eine Erweckungs- und Einkehrlektüre, die von rechtswegen durch eine Mission herausgelesen werden müßte.

Es ist das ein künstlerischer Fehler, aber ein bejammernswerter. Die Literatur darf Prophet und Tyrtaeus sein, es ist ihre Pflicht, den Gefühlen der Gesamtheit einen höheren Ausdruck zu geben, sofern dieser ein persönlicher ist (nur dann ist er ein höherer). Und sie darf und muß nur das schildern, was sie sieht. Aber das Sonderbare ist, daß diese Literatur eben nur den Juden sieht, immer wieder ihn, die Anderen nur als seine äußeren Bedingtheiten, ohne daß sie ihr ein eigenes Interesse erwecken könnten. Das ist die Weiterentwicklung unseres Intellekts: beim ersten Auszug nahm man die Schätze der andern mit, so viel man von ihnen erraffen konnte. Beim zweiten Auszug trennte man sich von ihnen durch eine vorgefällige Zwischenschicht. „Rückkehr ins Judentum?" Rückassimilierung an einen Begriff, der uns ebenso fremd ist, wie es uns der Wüste war, an den wir uns zuerst assimilierten. Rückassimilation an sich selbst und als vorsichtige Zwischenschicht zwischen dem Gestern, das der Jude unter Fremden erlebte, und dem Morgen, das er unter Juden erleben soll, wird das Heute als eine Isolation, wo er sich beschauend mit sich allein ist, eingeschaltet. (Dieser Einstellung ermangelt nur jene Literatur, der die Vorbedingung der Assimilation des Gestern fehlt, die eine jüdische Vergangenheit hat: die der Ostjuden. Aber von der ist hier nicht die Rede.)

Wenn der Jude (des Westens) sich als Jude fühlen würde, so müßte er nicht eben an dem heutigen Zeitpunkte sich sofort erforschen, abschildern und moralisieren. Das Gegenteil wäre der Fall, ein letztes dankbares und unbefangenes Beschäftigen mit den Anderen, denen er, ob räumlich oder geistig, morgen schon entfremdet sein wird. Ein letztes Zusammenfassen, Erfassen der Güter, mit denen er zum letzten Male so vertraut ist, so wie man aus einer schönen fremden Landschaft sich Andenken mit nach Hause nimmt. Aber der Jude ist seiner selbst nicht sicher. Solch letzte Steigerung dessen, was er bisher genoß, wäre eine Gefahr, sich aufs neue zu verlieren. Und dann ist das Eigene noch gar nicht erfaßt. Dieses Heute ist der Augenblick, wo das Fremde schon losgelassen, das Eigene noch nicht ergriffen wird. Und so faßt er mit beiden Händen danach.

Die Gegenwart des Juden wird mit einer fast feindseligen Objektivität in Lacrelelles „Silbermann" dargestellt. Der hochgesinnte junge Arier, der sich des Juden annimmt, weil er dessen geistige Ueberlegenheit in gleichem Maße bewundert, wie dessen bedrängte Lage seine ritterlichen Instinkte entflammt, fällt von dem Juden ab, durch die schäbigsten und menschlichsten Nöte getrieben. Das Buch schildert beide Jünglinge, den einen als Menschen, den andern als Rassetypus mit gleicher künstlerischer Sorgfalt. Der Jude nimmt allen geistigen Besitz der anderen in einer nachschöpferischen Weise auf (die, sehr gut geschildert, ein Zwischending zwischen Produktion und Reproduktion darstellt), ist tapfer, verbissen, prahlerisch und berechnend, erlebt den anderen auf den Fittig seiner erborgten Fähigkeit zur Höhe — das alles, dieses Spiel und Widerspiel, zeigt mehrmals den Juden allein, zeigt weniger ihn im Verhältnis zu seiner Umgebung, als seine Umgebung im Verhältnis zu ihm. Diese schonungslose Novelle ist sehr schön. Sie stellt schon einen höheren Grad der Selbstbetrachtung dar, jenen, der sich den andern zum Maßstab nimmt, nicht um zu dem optimistischen Schluß zu kommen, daß jener wenigstens nicht besser ist, sondern zu dem realistischen, daß sie „beide elend sind."

Aber sonst ist für unsere Literatur dieser Zeit die Sehnsucht nach der positiven, nicht nach der objektiven Selbsterkenntnis typisch. Man sucht den Helden im Juden, den Helden, der nach Carlyles Definition den ritterlichen und persönlichen Wert in gleich ungewöhnlichem Maße besitzt. Daraus resultiert die Schilderung heroischer Judenkämpfe, die, so wie seinerzeit im Buche „Jiskor" ziemlich lesebuchhaft in dem Büchlein Poljekins „Helden und Kämpfer" (Renaissanceverlag) dargestellt wird. Es ist der Fehler unserer Sehnsucht, daß wir solche Schriften, seien sie literarisch auch noch so belanglos, nicht ohne Ergriffenheit lesen können. Wenn wir diesen Fehler überwinden, so sehen wir, wie wir uns selbst ins Romantische zu verlocken trachten, wie der Kampf des Morgen mit dem Zauberschleier der Aventiure verhüllt wird, um die Abenteurer- und die Heldenlust zu entfachen. Das ist die Art eines Volkes, das seine „Wiedergeburt" so wörtlich nimmt, daß es sich jetzt in den Gymnasiastenjahren glaubt und an die edle Tatenlust der Halbwüchsigen appelliert. Aber Kunst ist es nicht. Aufrufe und Angelegenheiten der Flugblätter und Zeitungen. Literatur gibt das Gefühl des Einzelnen nur dann wieder, wenn es sein persönliches Gefühl ist. Tendenziöse Literatur muß sich in Acht nehmen, sonst kommt sie auf den Hund oder gar auf den Judentreffer Bartels, der neulich (in seinem „Deutsches Schrifttum") seine „Deutschvölkischen Gedichte" so charakterisierte: „Daß meine Sammlung dichterisch nicht mit Arndt und Dingelstedt zu vergleichen ist, weiß ich selbst genau, aber es gibt keine zweite, die die Entwicklung von 1923—24 so deutlich spiegelt..."

Ohne im Entferntesten zu glauben, daß jemals ein jüdischer Schriftsteller sich auf dem Niveau Bartels'scher „Gedichte" befinden könnte, muß man doch vor der Gefahr warnen, die Entwicklung widerspiegeln zu wollen. Morgenröte ist kein kontinuierlicher Zustand; sie hat vorüberzugehen, um das volle Tageslicht auf die Dinge fallen zu lassen. Etwa so, wie das in Gronemanns beiden Büchern geschah, in „Tohuwabohu" das die Erlebnisse der Juden, in „Hawdoloh und Zapfenstreich", das die Erlebnisse des Juden darstellte, — nein, nicht dar-

PESSACH Kaffee-Zusatz

laut Attest Sr. Ehrwürden des Herrn Ober-Rabbiner Simon Schreiber aus Erlau

verläßlich

כשר

auch heuer wieder in garantiert reiner und

ausgiebiger Qualität

zu haben bei

Heinrich Franck Söhne in Košice.

Diese Fabrik steht unter Oberaufsicht d. Herrn Oberrabbiner Simon Schreiber und unter ständiger Kontrolle eines von Sr. Ehrwürden ernannten frommen jüdischen Aufsehers, so daß ihre sämtlichen Erzeugnisse verläßlich koscher sind und also von jedem Glaubensgenossen ruhig das ganze Jahr hindurch gebraucht werden können.

Beachten Sie beim Einkaufe ja recht genau die

Schutzmarke: KAFFEEMÜHLE

und Unterschrift:

Heinrich FRANCK Söhne,

wenn Sie die

verläßlich aechte

Qualität bekommen wollen!

Gerüchte über ein eventuelles Verbleiben Herbert Samuels.

Die Londoner Sonntagszeitung „Reynolds" schreibt: „Es hat sich als sehr schwer herausgestellt, einen Nachfolger für Sir Herbert Samuel als High Commissioner von Palästina zu finden. Einige Persönlichkeiten, denen man das Amt nach dessen Freiwerden angetragen hat, haben die Annahme abgelehnt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Regierung demnächst Sir Herbert Samuel einladen, sein Amt für eine weitere Periode zu behalten. Es liegen gute Gründe vor, zu glauben, daß Samuel dieses Angebot, sobald es ihm gemacht wird, annehmen wird." (Wir geben diese, von anderer Seite nicht bestätigte Meldung ohne jede Verantwortung wieder.)

Überhaupt sind in letzter Zeit wieder häufig die verschiedensten Nachrichten über den angeblichen Nachfolger Samuels zu verzeichnen, die wir hier nur aus journalistischer Pflicht wiedergeben, die aber alle zusammen wohl am besten beweisen, daß irgendwelche bestimmten Beschlüsse von der englischen Regierung bisher noch nicht gefaßt worden sind. So hat Sir Alfred Mond in Palästina Zeitungsvertretern gegenüber erklärt, daß das allgemein verbreitete Gerücht, er würde High Commissioner von Palästina werden, — manche Zeitungen hatten sogar berichtet, Mond hätte an die Liberale Partei in England ein Schreiben gerichtet, daß er sich von den führenden Parteigeschäften zurückziehe, da er bald als High Commissioner nach Palästina gehe — gänzlich unbegründet sei. Bei dieser Gelegenheit dementierte Mond auch die von Jacob de Haas verbreitete Meldung, Weizmann hätte sich gegen das Weiterverbleiben Samuels ausgesprochen.

Laut verschiedenen Zeitungsmeldungen sollen, da Ormsby Gore die Annahme des Postens abgelehnt habe, Sir Gilbert Clayton wieder als hauptsächlichster Kandidat in Betracht kommen. Eine arabische Zeitung gibt bei dieser Gelegenheit die merkwürdige Meldung wieder, daß Clayton sich bei seinem jetzigen Aufenthalte in London gegen die bisherige Palästinapolitik ausgesprochen haben soll, während im Gegensatz dazu der „Haarez" darauf hinweist, daß Clayton als ein den Juden genehmer Kandidat zu bezeichnen wäre. Eine andere Zeitung wieder weiß zu berichten, daß die seinerzeit fallengelassene Kandidatur von General MacMunn nunmehr wieder aktuell geworden sei.

(Zikp.)

*

Der Waad Leumi für das Verbleiben Sir Herbert Samuels.

Jerusalem. (JTA.) Der Waad Leumi (Nationalrat der Palästinensischen Juden) nahm in seiner Sitzung vom 17. Feber eine Resolution an, in welcher die Notwendigkeit ausgesprochen wird, daß Sir Herbert Samuel in seinem Amte als Oberkommissar Palästinas verbleibt. In der Resolution heißt es, sowohl die allgemeinen Landesinteressen, als auch die besonderen jüdischen Interessen heischen das Verbleiben Sir Herbert Samuels. Der Waad Leumi beschloß, Schritte zu unternehmen, um die maßgebenden Stellen zu informieren und Sir Herbert Samuel zu bewegen, sein bisheriges Amt für die nächste Amtsfrist zu behalten.

*

Die Union der orthodoxen Rabbiner Amerikas für das Verbleiben Sir Herbert Samuels als Oberkommissar Palästinas. New York. (JTA.) Die gegenwärtig in New York tagende Union der orthodoxen Rabbiner Amerikas sandte telegraphische Kundgebungen an die britische Regierung, sowie an Sir Herbert Samuel, in welchen die Bitte ausgesprochen wird, daß Sir Herbert Samuel sein Amt als Oberkommissar für Palästina für eine weitere Amtsperiode behalten möge, da seine Amtsführung dem Lande Wohlfahrt bringt und das jüdische nationale Heim fördert.

Hajessod all seinen Verpflichtungen nachkommen soll, er ein monatliches Minimaleinkommen von £ 43.000 haben muß. Aber selbst dieser Betrag wird nur knapp genügen, um den Fortschritt in seinem jetzigen Grade zu erhalten, ohne irgendwelchen Spielraum für Tätigkeiten in anderer Richtung zu belassen. Die Januareingänge des Keren Hajessod reichten nicht für dieses Minimum aus. Ende Februar jedoch werden die Resultate der europäischen Tournee von Dr. Weizmann und Herrn Sokolow, zusammen mit der kürzlich eingeleiteten Keren Hajessod-Kampagne in Amerika hoffentlich derartige sein, daß der Keren Hajessod in die Lage versetzt wird, einen Betrag nach Palästina zu senden, der genügend ist, um die Erfordernisse des Budgets zu decken. Gelingt dies, so dürfen wir zuversichtlich annehmen, daß der jetzt in Palästina herrschende Optimismus auch weiterhin das Werk des Wiederaufbaues mit frischem Mut betrachten wird.

Schicksal des jüdischen Lehrers.

Vor kurzem hielt der ifr. Landeslehrerverein für Böhmen in Prag seine „General"-Versammlung in Prag ab. Welch eine Ironie! Die ifr. „Lehrer" hielten eine „General"-Versammlung ab. Nach dieser Benennung zu schließen, könnte man annehmen, daß es noch ein ganzes Heer von jüdischen Lehrern gibt. Aber welch einen Eindruck hätte ein neugieriger Gast gewonnen beim Anblick der anwesenden Mitglieder der „General"-Versammlung: 13 Herren, in jüdischen Diensten meist ergraut, ehrwürdig, achtenswert, verdienstvoll und von reichlichen Sorgenfalten im Gesicht. Wie denn nicht? Wie ist für ihr Alter gesorgt? Wie geht es ihnen in ihrer Gemeinde? Welches Gehalt beziehen sie und wie und auf welche Weise wird ihnen dasselbe ausbezahlt? Welchen Demütigungen ist er unterworfen, bevor er den schwer verdienten Betrag, der öfters eher einem „Almosen" gleicht, von seinem „Brot"geber erhält? Wohin soll er das „Geld" früher geben? Soll er einen Teil auf Schuld geben, einen Teil für sein Kind, das er in der Fremde zur Ausbildung hat, in die Stadt schicken? Was bleibt für ihn übrig? Was sieht er vor sich als Not, Elend, Hunger und zuletzt vielleicht den Bettelstab? Wie hilft er sich aus dieser schrecklichen, verzweiflungsvollen Lage, in der ihn die süße Hoffnung auf sein Kind und dessen einstige bessere Zukunftsstellung als ein freundenverbindender Lichtstrahl aus weiter Ferne entgegenleuchtet? Aber in seiner Gemeinde, in der er seine besten Kräfte der Erziehung der jüdischen Jugend gewidmet, in der er bei treuester und gewissenhaftester Pflichterfüllung ergraut ist und in der er leider sehr häufig aus „Dankbarkeit" nur „geduldet" wird, als notwendiges Übel betrachtet und so auch behandelt wird, wer hilft ihm, wer greift ihm unter die Arme, wer erbarmt sich seiner? Wahrlich, bedauernswert ein solcher jüdischer Lehrer oder Rabbiner!

Unter diesen 13 anwesenden Mitgliedern waren kaum 5 wirkliche, geprüfte Lehrer, die in ihrem jugendlichen Idealismus sich dem Lehrberufe widmeten, aber in ihrem Alter einer bitteren Enttäuschung, einer von unzähligen Sorgen und Plagen erfüllten Zukunft mit Bangen entgegensehen. Nur einigen wenigen ist dieses herbste Los durch besondere Zufälle erspart geblieben und selbst auch diese könnten so manche begründete Klage führen. Soll man unter solchen Umständen Idealist sein und jüdischer Lehrer werden? Der jüdische Lehrerstand, der das Judentum in Böhmen gepflegt, gehegt und erhalten hat, ist infolge Auflösung der meisten guten Orte sich erkrauenden Schulen überflüssig geworden, stirbt langsam aus und mit ihm stirbt aber auch in Böhmen das Judentum aus. Wie sieht es auch jetzt mit der Erziehung der jüdischen Kinder besonders auf dem Lande aus? Im Elternhause lehrt sie alles, nur nichts vom Judentum, in der Schule einmal in 14 Tagen oder gar in einem Monat eine Religionsstunde, die häufig von einem unbefähigten Lehrer erteilt wird, dafür aber wohnen sie dem katholischen Religionsunterrichte zweimal wöchentlich bei und werden vom Pfarrer — gelobt. Wird da das jüdische Bewußtsein geweckt, gepflegt und gehoben? Dann ist freilich die Gleichgültigkeit des jüdischen Kindes im Glauben eingetreten und da ist es auch kein Wunder, wenn das Kind, sobald es erwachsen, ganz leicht aus dem Glauben austritt.

Wie ist aber diesem überhandnehmenden Übel abzuhelfen? Wie ist es möglich, wieder Sinn fürs Judentum zu pflanzen und zu gewinnen? Nicht anders als durch Gründung jüdischer Schulen mit befähigten Lehrern. Um aber junge Männer für diesen Beruf zu gewinnen, muß man ihnen durch ausgiebige Stipendien das Studium ermöglichen, sie durch ein gutes Gehalt heranlocken, ihnen eine sorgenlose Altersversorgung sichern und ihnen eine unabhängige soziale Stellung in Aussicht stellen können.

Will man aber dieses erreichen, ist vor allem recht viel Geld nötig, und daher ergeht all alle Juden in Stadt und Land, an Jung und Alt, an Mann und Frau, an jeden Juden einzeln der Ruf: Gebet Geld nach Möglichkeit zum Wiedererstehen des Judentums in Böhmen, öffnet Euer jüdisches Herz und Eure allem Jüdischen verraqelte und verschlossene Tasche! Holet Eure eigenen Kinder jüdisch erziehen, damit sie Euch ehren, achten und lieben lernen, was sie beinahe schon vergessen haben, und Ihr werdet das süße, beseligende Bewußtsein als Dank — zuerst von Euren Kindern — und dann von der ganzen Judenschaft empfinden und ernten. Und jüdisch erzogen werden können die Kinder nur einzig und allein von jüdischen Lehrern und nur in der jüdischen Schule!

Mank.

Bürobedarfsartikel, Geschäftsbücher, KARL KELLNER PRAG I., Dlouhá tř. 17. Telephon 3584. 1875

Spanien, Portugal . . .

Von **Arnold Zweig.**

Die Verjüdlichung der Juden hat begonnen. Palästina hebt an, den jüdischen Auswanderungsstrom anzusaugen und zu gleicher Zeit mehren sich die Anzeichen dafür, daß den Juden, denen ihre gewöhnlichen Einwanderungsländer sich verschlossen haben und die aus den Ländern ihrer augenblicklichen Massensiedlung durch die Gewalt des wirtschaftlichen Boykotts, durch politische Entrechtung und durch jede Art von anderem Zwange mit unwiderstehlicher Langsamkeit herausgedrängt werden, — daß also den Juden eine Art Rückweg in das Altland und die Landstriche vorgeschrieben wird, aus denen sie kamen. Der Jude in nördlichen Landstrichen ist seinem Körper und seinem Geiste nach eine schatzgeschnittene und unvertraute Erscheinung, wenig unterschieden von den Massenvölkern, zwischen denen sie sich bewegt und die ihn, unter der Perspektive der Jahrhunderte gesehen, einander zuschieben, indem sie ihn bei sich behalten, solange sie seine geistige und wirtschaftliche Produktivität brauchen, und ihn fortwerfen suchen, sobald sie selber all diejenigen Positionen einzunehmen wünschen, die die Juden geschaffen haben. Der Jude im Norden, unter Völkern gemächlicheren Denkens und konservativer Ideale, wird radikal und intellektuell; da seine Geschichte auf der Erde länger ist, ist sein geistiger Zustand und sein politischer Wille von vornherein entwickelter, zusammengedrängter, bewußter; mit Notwendigkeit tritt er nach links. Der Jude in südlichen Ländern, in Südfrankreich, Italien, Südslawien, Griechenland und in der ganzen Levante, ist körperlich und im geistigen Tempo von seinen Mitwohnern so gut wie ununterscheidbar; da sie selber in politischer Beziehung ihre radikalen Traditionen dank ihrer langen, bewußten Geschichte und Selbsterziehung wohl zu vertreten wissen, bedürfen sie der Juden nicht, um sich Mut zum politischen Umbau und vernünftiger Lebensordnung zu machen; daher auch die Juden dort, getreu ihrer sozialen Schichtung als ein besitzendes Element und ihrer konservativen, traditionstreuen Glaubenseinstellung, zu den gemäßigten und bürgerlichen Parteien treten, wenn sie sich politisch in das Mehrheitsvolk einordnen.

In diesen Zusammenhang gehören einige Nachrichten, die wir unseren Lesern zusammenzustellen gedenken. Italien öffnet den ostjüdischen Studenten, sonst überall entrechtet und unwillkommen — in Rumänien wie in Bayern, in Ungarn wie in Polen — die Tore seiner Universitäten. Es ist sie vor kurzem ein, sie zu besuchen und versprach und gewährte alle nur denkbaren Erleichterungen. In Spanien arbeitet Senator Angelo Pulido, früher Vizepräsident des Senates, an einer Zurückführung von Juden nach seinem Lande, das den Juden so viel verdankt und das sich ihrer so grausenvoll entledigte. Der Senator, der nach einigen Reisen durch die Gebiete, in denen vorzugsweise spanioliche Juden sich jetzt befinden, zwei Bücher zur Sache veröffentlichte, denkt vor allem an eine geistige Wiederanknüpfung mit den Sephardim, den zähen und treuen Bewahrern des einst spanischen Judentums. „Die moralische Rehabilitierung Spaniens vor der Welt", schreibt der christliche Politiker, „ein Friede mit dem eigenen Gewissen, seine Rückkehr auf den Ehrenplatz in der Familie der Nationen wird nicht ganz vollzogen werden können ohne [illegible] sephardischen [illegible] die Juden mit ihrer angestammten kulturellen Macht Spanien dazu verhelfen wieder einzunehmen. Zu der Tat. Spanien, dieses von unnutzverbrochenen Krisen geschüttelte und wirtschaftlich fast ausgeschaltete Land, könnte eine Anzahl jüdischer Bürger sehr wohl brauchen. Aber es fragt sich, ob die Juden geneigt sind, die Schen zu überwinden, die das Wort Spanien in ihnen hervorruft und dort wieder anzufangen, wo sie nach einer großen Geschichte mit roher Gewalt ausgestoßen worden sind. Eins ist ohne Zweifel: Mit der fortschreitenden Besiedlung Palästinas wird, jüdisch gesehen, zweierlei an Bedeutung gewinnen: erstens das spanioliche Element im Judentum, die Sephardim, die die natürlichen Vermittler zwischen dem Gesamtjudentum und den Bewohnern jüdischen und nichtjüdischen, des Orients sein werden, und zweitens all die Länder am Mittelmeere, die, klimatisch Palästina sehr ähnlich und geographisch Europa näher, einen Teil derjenigen Massen aufnehmen können und werden, für die in Palästina selbst kein Platz sein sollte. Denn der Zug eines Volkes nach einer neuen Gegend ist ja kein zu sistierendes Phänomen: wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß die Wanderbewegung der Juden, einst von Osten nach Westen gehend, bald eine deutsche Richtung von Norden nach Süden nehmen wird. Und unter dieser Perspektive nun bekommt ein Brief hohes Interesse, den der Sekretär der jüdischen Gemeinde in Lissabon, Dr. Benarus, an den Herausgeber des „Jewish Guardian" nach London schrieb und dessen Inhalt die erschütternde Tatsache enthält, daß nach mehr als drei vollen Jahrhunderten der Trennung etwa zwölftausend portugiesische Marranos (Scheinjuden) die Rückkehr zum Judentum anstreben. Sie haben sich an die Lissabonner Gemeinde gewandt, um ihre Kinder beschneiden zu lassen und nun brauchen und wünschen sie jüdische Schulen, zu denen ihnen ihre englischen Stammesgenossen verhelfen sollen. Man bedenke wohl: diese Menschen lebten die ganze Zeit als katholische Christen unter katholischen Christen. „Aber sie heirateten nicht mit ihren christlichen Nachbarn, teils aus eigenem Willen und teils, weil die christlichen Nachbarn sich nicht mit ihnen vermischen wollen, so voller Haß werden sie noch heute von ihnen angesehen. Sie leben in zwei großen Gruppen, eine in der Mitte Portugals, die anderen oben im Norden, und zwar lediglich miteinander, als kleine Farmbesitzer, Landwirte, Kleinhändler usw., obwohl einige von ihnen während der Monarchie und nachher hohe Stellungen erreicht haben." So Dr. Benarus. In der ganzen Zeit ihres Verbleibens in Portugal hat nichts sie von ihren Nachbarn unterschieden als die Zugehörigkeit zu unserem Volke. Weder ihre Religion, noch ihre soziale Schichtung. An ihnen scheitert die Ideologie unserer Konservativen, welche behaupten, daß lediglich die religiöse Absperrung das jüdische Volk erhalten habe. Hier sehen wir, daß auch, religiöse Absperrung beiseite, ein Volkstum in seiner Besonderheit sich erhält, wenn beide Parteien, die Mehrheit und die Minderheit, um die verschiedene Abstammung beider wissen und die eine die andere von sich weghält. Dies ins Stammbuch unserer Liberalen.

Die Rückkehr dieser Marranen zum Judentum scheint uns bedeutsam, nicht um ihrer selbst willen allein, sondern als Signal, das sein Licht auf die Situation der Judenheit auf der Erde wirft, indem es unser Volkstum in seiner ganzen kristallenen Härte und Unzerstörbarkeit aufblitzen läßt wie Bergkristall, der zwischen den Mühlsteinen der Völker nicht zermahlen wird.

Die Kalenderreform.

Bedrohung der Stabilität des Sabbats.

Am 16. Februar begann in Genf die Tagung des Sonderkomitees des Völkerbundes zum Studium des Kalenderreform-Planes. Der Plan des Völkerbundes geht darauf hinaus, die bisherige siebentägige Woche aufzuheben und den Monat in 5 Wochen zu sechs Tagen einzuteilen. Jeder sechste Tag wäre ein Ruhetag und würde, nach dem jüdischen Kalender gerechnet, jedes Mal auf einen anderen Tag fallen. Laut dem neuen Kalender würde der Sabbattag kalendarisch nicht mehr feststehen und die religiös nicht geübten Juden, sowie die Nichtjuden würden schwer feststellen, auf welchen Tag der Woche jedes Mal der Sabbattag fällt. Es erschien eine Delegation jüdischen Gemeinschaften verschiedener Länder, bestehend aus den folgenden Personen: Großrabbiner von Frankreich Israel Lévy, Großrabbiner der Vereinigten jüdischen Gemeinden des britischen Reiches Dr. J. H. Herz, Herr Großrabbiner Dr. Herz brachte auch eine Legitimation der Vereinigten jüdischen Gemeinden in den Vereinigten Staaten, die ihn ersucht hatten, sie in der Kalenderreform-Kommission zu vertreten. Es erschienen ferner Oberrabbiner Fürst als Delegierter des Rabbinerrates der Agudas Jifroel in Wien; Großrabbiner von Zürich Dr. H. Löwenstein; der Sekretär des jüdischen Territorialrates in London, Herr Lucien Wolf. Vertreten waren ferner der europäische Sekretär der Federation der christlichen Kirchen in Amerika Dr. Keller, Delegierte des „Evangelischen Kirchenbundes in Deutschland", der Kirchen Belgiens, Dänemarks, Schottlands, Spaniens, Estlands, Norwegens, Polens, Rumäniens, der Schweiz und der Tschechoslowakei.